

benstellung noch stärkeres Gewicht darauf gelegt, Grundlagen dafür zu schaffen, dass die Schüler selbständig arbeiten, lernen und wiederholen können.

Dadurch, dass Cicero über weite Strecken der lateinische Gewährsmann für die griechische Philosophie ist, können die Lernenden überdies – gleichsam beiläufig – Cicero im selben Textband von einer dritten Seite, als Philosophen, kennenlernen. Seneca lernen sie nun explizit als Philosophen kennen.

Durch die Texte von u. a. ERASMUS oder THOMAS VON AQUIN einerseits, BOETHIUS (in Übersetzung) über KARL JASPERS bis mindestens zu ALEXANDRE JOLLIEN andererseits, wird die Rezeptionsgeschichte und die Bedeutung der Philosophie auch in der Gegenwart deutlich.

Ein umfangreicher Anhang rundet die Textausgabe ab und gibt den Schülern weitere Möglichkeiten, selbständig ihre Kompetenzen zu schulen. F. M. stellt ein Grundwissen zu den Bereichen Stil, Prosodie und Metrik sowie zu Literaturformen zusammen und er gibt ein Summarium der Projektthemen.

Es folgen ein kleines Lexikon lateinischer Autoren, Literaturhinweise, ein Personen- und Sachverzeichnis, ein Erweiterungs- und Wiederholungswortschatz zu den einzelnen Kapiteln. Der zu erwerbenden Methodenkompetenz dienen schließlich eine ganze Reihe von Hinweisen zu Methoden im Umgang mit dem Text, sei es

bei der Erschließung, Übersetzung, Interpretation oder im kreativen Umgang mit ihm, bevor auf den hinteren Umschlagseiten ein zeitlicher Überblick veranschaulicht, wo die Autoren jeweils zu verorten sind.

Zusammenfassend halte ich fest, dass es F. M. mit dem ‚Phoenix 2‘ meines Erachtens erneut gelungen ist, ein „Lesebuch“ zu schaffen, das jungen Lesern eine emotionale Begegnungen und Auseinandersetzungen mit existentiellen Grundfragen ermöglicht und sie daran reifen lässt. Dem Lehrenden wird die Lektüre selber immer wieder neue Aspekte vermitteln und jederzeit die Möglichkeit lassen, fachübergreifend zu arbeiten oder – falls für die Lerngruppe passend – die Lektüre z. B. mit den ausführlicheren Einzelbänden noch weiter zu vertiefen.

Anmerkungen:

- 1) „Prof. Guerino Pacitti war Direktor des ‚Centro di Studi Ciceroniani‘ in Rom. Er hat eine ‚ausführliche Sammlung neulateinischer Ausdrücke‘ für Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprachen (vgl. Menge) zusammengestellt. Von ihm stammt auch die Inschrift jenes Denkmals, das 1958 zum Gedenken an Marcus Tullius Cicero auf der Piazza Municipio in Arpino eingeweiht wurde. <http://www.richardwolf.de/latein/pacitti.htm>“
- 2) Im Folgenden sind bei Ausdrücken wie Schüler etc. selbstverständlich auch die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts mitgemeint.

KATHARINA WAACK-ERDMANN, Roßdorf

Leserforum

Wolfgang Schibel entrollt in FC 2/2013 S. 113ff. ein faszinierendes Panorama eines neuen Latein-Unterrichts

Schon der Ansatz, das Lateinische mit der klassischen Musik zu vergleichen, ist ebenso überraschend wie anregend. Nicht nur lateinische Gedichte sind Kunstwerke, auch die Prosatexte, die wir zu lesen pflegen, stellen in der Regel sorgfältig auch auf den Klang durchkomponierte Kunstprosa dar. Aber der entscheidende Unterschied zur Musik besteht darin, dass die Musik

unmittelbar auf uns wirkt, das zeigen etwa der Erfolg des afro-amerikanischen Jazz in Europa wie die Wertschätzung der klassischen europäischen Musik beim japanischen Publikum. So wunderbar aber ein vorgetragenes Gedicht auch in einer unbekannten Sprache auf uns wirken kann, so ungenügend ist diese Rezeption ohne die Kenntnis des Text-Sinnes. Das weiß selbstverständlich auch SCHIBEL, und das von ihm vorgestellte Konzept dient ja gerade dazu, dieses Verständnis bei den Schüler/innen zu erreichen. Ob dies aber auf dem Wege einer vorweg mitge-

lieferten Übersetzung gelingen kann, scheint mir fraglich. Es handelt sich dabei um ein völlig neues Verfahren, denn die modernen Sprachen werden gerade nicht über den Weg des Übersetzens erschlossen, und im Lateinunterricht erarbeiten die Schüler die Übersetzung selbst.

Man muss auch bedenken, dass durch den Verzicht auf das Übersetzen ein wichtiger geistiger Gewinn, den heute nur der Lateinunterricht bieten kann, verloren geht. Das Übersetzen führt die Schüler bereits von den einfachsten Sätzen des Anfangs an in eine höchst komplexe Auseinandersetzung mit den Unterschieden von Sprachstrukturen und macht ihnen die Problematik des Übersetzens praktisch bewusst. Ohne Übersetzungen gäbe es keine Weltliteratur, gerade deshalb aber muss man sich des „*traduttore – traditore*“ bewusst sein.

Einen zweiten Verlust bedeutet der Verzicht auf die bewusste Auseinandersetzung mit der Grammatik als Unterrichtsschwerpunkt. Im Unterricht der modernen Fremdsprachen hat sie nur eine dienende Funktion zwecks korrekter Kommunikation. Gerade dass das Lateinische das „nächste Ferne“ ist, macht es möglich, dass die Schüler in der zunächst so fremd scheinenden Sprache strukturelle Parallelen zu ihrer eigenen entdecken und dadurch den Strukturen von Sprache überhaupt auf die Spur kommen.

Wer einmal in einer 5. Klasse eines altsprachlichen Gymnasiums eine lebhaftige Diskussion darüber erlebt hat, ob ein Adjektiv in dem gerade diskutierten Satz attributiv oder prädikativ übersetzt werden muss, weiß, dass sich auch schon junge Schüler von diesen Aspekten des Lateinunterrichts faszinieren lassen. Und wer in einem Lateinkurs für Grundschüler erlebt hat, wie Schüler, die wohl kaum je die Hauptschulreife erlangen werden, an bestimmten Aspekten des Angebots ihre Freude finden und darin überraschende Leistungen erbringen – jede/r Einzelne aber in ganz unterschiedlichen Bereichen –, weiß, dass nur ein methodisch und thematisch vielseitiger und differenzierender Unterricht den Schüler gerecht werden kann. Vor einem neuen Methoden-Dogmatismus ist hier also zu warnen.

Dass engagierte und fähige Lehrer/innen, denen es gelingt, die Klassen für ihr Fach, ihr Thema zu

begeistern, mit welcher Methode auch immer, zum Erfolge gelangen können, wussten wir auch schon vor der HATTIE-Studie. Eine flächendeckende Einführung des neuen Lateinunterrichts würde aber auch Kollegen und Kolleginnen, die von dieser Methode gar nichts halten, dazu zwingen, danach zu unterrichten. Die letzten Jahre der Reformen haben uns doch gezeigt, dass die meisten Neuerungen zwar vom Ansatz her wünschenswert waren, aber durch die Einführung ohne allmählichen Aufbau des organisatorischen Rahmens und ohne aufwändige Vorbereitung der Lehrer die schönen Projekte *ad absurdum* geführt, gewissermaßen „verbrannt“ werden. Deshalb muss gerade, wer dieses neue Konzept für überzeugend hält, dafür plädieren, es zunächst punktuell zu erproben. Dann kann man überprüfen, inwieweit die Schüler, die den von Schibel konzipierten Unterricht durchlaufen haben, in der Lage sind, eine Latinums-Prüfung zu bestehen. Wenn das erreicht werden kann, dürfte es kein Problem sein, diese neue Unterrichtsform als eine Alternative in das bestehende System einzufügen. Dann können die Schulen, die Lehrer, die davon überzeugt sind, sie erproben und in ihrer Methodik entwickeln und durch Erstellung vielfältigen Materials handhabbar machen.

Was jede/r von uns, ob ihn/sie dieses neue Konzept nun überzeugt oder nicht, wünschen sollte, ist, dass dieser Artikel eine Strategie-Diskussion über die Zukunft des Lateinunterrichts anstoßen möge, an der sich möglichst viele Kolleginnen und Kollegen – hier im „Forum Classicum“, im „Pegasus“ oder (vel!) bei den Altphilologen-Kongressen – beteiligen sollten. Wir brauchen erst einmal ein *brain-storming*, und dazu ist Wolfgang Schibels Artikel ein dankenswerter und anspornender Ansatz.

DIETRICH STRATENWERTH, Berlin

Zu „Schulgrammatik(en) LATEIN im Vergleich“ von F. Weitz (FC 1/2013)

Zu dem schön anschaulichen – und manche mögen ihn auch als hintersinnig empfinden – Beitrag von FRIEDEMANN WEITZ (W) im FC 1/2013 „Schulgrammatik(en) LATEIN im Vergleich“ ist eine (längere) Fußnote nötig, die